



„Die Zeit im Ländlichen Raum ist keineswegs zum Stillstand gekommen! Zeitzeugen machen deutlich, er war und ist ein zukunftsfähiger Lebens-, Arbeits- und Kulturraum.“



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHEN RAUM
UND VERBRAUCHERSCHUTZ

Liebe Leserinnen und Leser,

in den vergangenen 100 Jahren hat sich das Leben im Ländlichen Raum auf vielfache Weise verändert. Im Hörbuch „Kultureller Wandel im Ländlichen Raum“ lassen wir Sie an diesem Wandel anhand authentischer Erzählungen unmittelbar teilhaben. Erzählt wird über das gegenwärtige Leben und Erinnerungen aus vergangenen Lebensphasen.

So beschreiben u. a. beim Thema „Leben und Arbeit“ noch um 1890 geborene Landsleute das Leben und Arbeiten in ihrer Kinder- und Jugendzeit. Früh morgens zum Mähen aufstehen zu müssen und im Winter das Getreide mit dem Flegel zu dreschen, gehörte damals noch zum Alltag. Im Kapitel „Gesundheit und Krankheit“ wird berichtet, wie schwierig die medizinische Versorgung im Ländlichen

Raum einst war und wie man sich mit Hausmitteln, Heilkräutern oder einem Besuch beim „Heiler“ beholfen hat. Im Kapitel „Freizeit und Infrastruktur“ wird ein Bogen von den „Lichtstuben“ bis zur beginnenden Mobilität und Ausweitung des Tourismus im Schwarzwald gespannt.

Alle Aufnahmen stammen aus dem Bestand des Arno-Ruoff-Archivs der Tübinger Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland. Diese bisher noch nicht erschlossene Archivquelle umfasst rund 2.000 Interviews, d.h. ca. 800 Stunden mit Dialektsprechenden, die aus verschiedenen Generationen stammen. Das auf diese Art generierte Zeitzeugnis macht den kulturellen Wandel im Ländlichen Raum erstmals auditiv erlebbar. Durch die einzelnen Kapitel begleitet Sie vom SWR4 Peter Binder.

Ich lade alle herzlich dazu ein, den Erzählstimmen zu lauschen, an der baden-württembergischen Kulturgeschichte und ihrem Wandel bis hin in unseren heutigen Alltag teilzuhaben.

Herzlichst, Ihr

Peter Hauk Mdl

Minister für Ländlichen Raum
und Verbraucherschutz
Baden-Württemberg

ZU DEN INTERVIEWZITATEN

Die Kürzel hinter den Ortsnamen in den Interviewüberschriften beziehen sich auf die heutigen Autokennzeichen.

EX steht für „Explorator“, also den Interviewenden.

GP bezeichnet die jeweilige „Gewährsperson“, steht also für die Interviewten.

ZUR VERSCHRIFTLICHUNG DER MUNDARTEN

Bei der Verschriftlichung der Mundartlautungen orientieren wir uns an der Schriftsprache. Lediglich die wichtigsten lautlichen Besonderheiten sollen hervorgehoben werden. Im Einzelnen gelten:

- (a) *-st*, *-sp* ist als *-scht*, *-schp* zu sprechen.
- (b) Den unbetonten *e*-Laut, wie er zum Beispiel im Auslaut anzutreffen ist, geben wir mit dem Schriftzeichen *-ä*- wieder.
- (c) Das „verdampfte“ *-a-*, wie es uns im Schwäbischen immer und in größten Teilen des Fränkischen im Wort *schlafen* begegnet, notieren wir mit dem Zeichen *-â-*. Es gilt auch im Rheintal in Wörtern wie *Dach* oder *laden*. Die drei genannten Wörter werden damit als *schlââfâ*, *Dâch* und *lââdâ* notiert.
- (d) Gedehte Vokale werden durch Doppelschreibung angezeigt: *schlââfâ* „schlafen“.
- (e) Nasalisierte Vokale bekommen das entsprechende Zeichen über dem Vokal: *â*, *ê*, *ô*.

Übersetzungen von Dialektwörtern finden sich in eckigen Klammern jeweils direkt hinter dem betreffenden Wort.

ZU DEN LITERATURANGABEN

Baur = Baur, Gerhard W. (1967): Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald.

Textband. Kartenband. Marburg (= Deutsche Dialektgeographie Band 55).

Fi = Fischer, Hermann/Pfleiderer, Wilhelm (1904-1936): Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen.

SNBW = Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg. Herausgegeben von Hubert Klausmann. Bände 1-5. Bearbeitet von Hubert Klausmann und Rudolf Bühler unter Mitarbeit von Andreas Ganzenmüller. Tübingen 2018-2019 (nur online über die Seite der Universitätsbibliothek Tübingen verfügbar).

SprSA-BW = Sprechender Sprachatlas von Baden-Württemberg. Herausgegeben von Hubert Klausmann. Bearbeitet von Rudolf Bühler, Hubert Klausmann und Andreas Ganzenmüller. Tübingen 2019 (nur online verfügbar unter sprachalltag.de).

SSA = Südwestdeutscher Sprachatlas. Herausgegeben von Hugo Steger, Eugen Gabriel und Volker Schupp (1989-2012). Marburg.

Eine Übersichtskarte der Dialekte in Baden-Württemberg findet sich auf der letzten Seite dieses Booklets.

KUSTERDINGEN (TÜ)**Aufnahme: 1968 | Sprecherin: Bäuerin, geb. 1885****EX** *Ja, (da)nach erzählen Sie mir einmal, wie es zu Kusterdingen ausgesehen hat in Ihrem Aufwachsen!***GP** *Ja. Also das ist so gewesen. Jetzt kommt bald wieder der Heuet [= Heuernte]. Und da hat man müssen am Morgen aufstehen, um drei, um vier, und hat müssen das Vesper mitnehmen, und der Mann hat die Säges [= Sense] genommen und hat müssen ins Tal hinab, und da ist noch Nacht gewesen, und wirklich [= gegenwärtig], da geht man – steht man gar nicht so bald auf. Da nimmt man den Schlepper und lädt das Sach [= die Sachen] auf und die Leute dürfen fahren. Ah, jetzt ist schon ein Geschichtlein erzählt.***HAUSACH (OG)****Aufnahme: 1964 | Sprecher: Bundesbahnobersekretär i.R., geb. 1897****GP** *Wird das schon aufgenommen? Nein.***EX** *Ja, das läuft schon. [Lachen]***GP** *So! [Lachen]***OBERBERGEN (FR)****Aufnahme: 1969 | Sprecherin: Bäuerin und Winzerin, geb. 1899****GP** *Wird das alles aufgenommen, was ich da schwätze [= rede]? [Lachen]***EX** *Ja, ja. Ja, ja. Das macht doch nichts. [Lachen]***KUSTERDINGEN**

Der Ausschnitt zeigt gleich mehrere typisch schwäbische Lautungen. So gehört die Aussprache *Leit* „Leute“, mit *e + i* (nicht *a + i!*) gesprochen, zu den Hauptmerkmalen des Schwäbischen im Gegensatz zum Fränkischen, wo man *Lait* sagt (vgl. SprSA-BW, Karte 1.22). Weitere typisch schwäbische und hier sogar typisch zentralschwäbische Merkmale sind die Lautformen *gwääa* „gewesen“ (SprSA-BW, Karte 2.5), *ufstao* „aufstehen“, *stäät* „steht“ und *gäät* „geht“, *druui* „drei“, *et* „nicht“, die Lautung *Sääagäs* „Sense“ (vgl. SprSA-BW, Karte 1.7) sowie das *au* in *schau* „schon“ (SprSA-BW, Karte 1.24). Auffallend grundmundartlich sind ferner noch die Lautungen *Mää* „Mann“, *Naacht* „Nacht“ und *Haijet* „Heuet“.

HAUSACH

Der Ausschnitt ist zu klein, als dass man ihn sprachwissenschaftlich analysieren könnte. Typisch mundartlich ist lediglich die Lautform *ufgnummä* „aufgenommen“, doch ist diese in Süddeutschland weit verbreitet.

OBERBERGEN

Auch wenn dieser Ausschnitt recht kurz ist, so enthält er doch mit der *a*-Lautung in (*ich*) *schwatz* „(ich) schwätze“ (= ich rede) ein typisches Merkmal der Oberrhein-Mundarten (Ortenau – Breisgau – Markgräflerland). Dieser überoffene *ä*-Laut, der ganz hinten gesprochen wird und den man als *-a-* notieren kann, taucht in allen Wörtern auf, die auf ein mhd. *ë* zurückzuführen sind (SprSA-BW, Karte 1.7). Wie bei dem Sprecher in Hausach so heißt auch bei der Oberberger Gewährrfrau das Partizip „aufgenommen“ *ufgnummä*.

TOMERDINGEN (UL)

Aufnahme: 1968 | Sprecher: Rentner, früher Bauer und Fleischbeschauer (Zeitungsberichterstatter, Archivalienamateurforscher), geb. 1895

GP *Oh je, wenn ich an die Zeit denke, [Lachen] wie man uns aufgezogen hat. Wenn ich das den jungen Leuten erzähle, wir seien [= sind] barfuß gesprungen [= gelaufen] im Herbst noch, wenn es bald schon geschneit hat, das können die jungen Leute gar nicht fassen.*

HÖCHSTBERG (HN)

Aufnahme: 1964 | Sprecherin: Hausfrau und Wirtin, geb. 1907

GP *Früher hat jedes Haus, was zwei Mädchen gehabt hat, ist eines bei – daheim gewesen bei der Mutter und hat im Haushalt geholfen und dem Bauer in der Landwirtschaft. Und die oft – und die anderen sind in die Stadt, als Dienstmädchen in den Haushalt. [...] Und heute, heute ist die Mutter meistens allein, weil alles fortgeht ins Geschäft [= Arbeit], in die Fabriken.*

TOMERDINGEN

Die Lautungen *Zeit* „Zeit“ und *Leit* „Leute“ weisen unseren Sprecher als einen schwäbischen Sprecher aus (vgl. SprSA-BW, Karte 1.22). Durch die Konjunktivform *mir seijä* „wir sind“ kann man die schwäbische Herkunft sogar noch näher auf einen Streifen zwischen Tübingen und Ulm eingrenzen (SSA Band 3, Karte 1.514). Zwar müsste laut Grammatik im Deutschen hier eigentlich sowieso der Konjunktiv stehen, doch verwendet man im Mündlichen in der Regel bei der indirekten Rede den Indikativ, was sicher auch in unserer Textstelle beabsichtigt war. Eine weitere Besonderheit dieses Ausschnitts ist das Partizip *gschniüä* „geschneit“. Es ist nach SNBW Band 3, Karte 1.9.7 in einem großen Gebiet südlich einer Linie Ludwigsburg – Heidenheim nachweisbar.

HÖCHSTBERG

Die Mundart von Höchstberg bildet nach SNBW Band 3, Karte III/2.3.2 die Ostgrenze des Verbreitungsgebietes der Diminutivendung *-lin*, das von Mannheim bis hierher reicht und das im Interviewausschnitt im Wort *Määdlin* „Mädchen“ (Singular) belegt ist. Ein weiterer Nachweis für die Verortung dieser Aufnahme im Fränkischen ist das Partizip *ghat* „gehabt“ (SNBW Band 3, Karte 1.7.1.8). Fränkisch ist ebenso die Form des Partizip Perfekts *gwäst* „gewesen“ (SprSA-BW, Karte 2.5). Dass Höchstberg andererseits in einem schwäbisch-fränkischen Übergangsbereich liegt, sieht man an den Lautungen *äloi* „alleine“ und *oins* „eins“ mit schwäbischem *oi*-Laut, *dähääm* „daheim“ mit fränkischem *ä*-Monophthong und *zwaai* „zwei“ mit ebenfalls fränkischem Diphthong.

GRAB (WN)**Aufnahme: 1964 | Sprecher: Arbeiter, geb. 1906****EX** *Ja, hat man da mit dem Flegel gedroschen, früher?***GP** *Ha ja! Da hat es geheißen: „(Die) Bäuerin kocht Schnitze und Spatzen, Schnitze und Spatzen, Schnitze und Spatzen“. Nicht, da hat man zu viert, zu fünft und zu sechst gedroschen. Ha, das ist schön gewesen, nicht. Und (da)nach, wenn es recht gebockelt [= gepoltert] hat auf den Holzdielen, hei, da hat man erst richtig hineingehauen, nicht. Ha ja. [Lachen] Und heute? Ha, meistens tun sie es jetzt schon auf dem Acker dreschen oder haben sie, äh, einen Häckseldrusch, ja, ha, mit zwei Mann, ja, da können sie ausdreschen, nicht. Und da ist man halt hineingestanden und hat die Füße erfroren in der Scheuer, im winters. [Lachen]***GRAB**

Die Mundart dieses Sprechers weist sowohl fränkische als auch schwäbische Merkmale auf, was ganz typisch ist für den schwäbisch-fränkischen Grenzstreifen zwischen Schwäbisch-Hall und Ludwigsburg. Fränkisch sind zum Beispiel die Lautungen *ghaasä* „geheißen“ und *maastens* „meistens“ (SNBW Band 1, Karte 21.1), das *-ch-* in *Waachä* „Wagen“ (SNBW Band 2, Karte II/1.3.1) oder das *-w-* in *naighauwä* „hineingehauen“, wohingegen die Diphthonge in *Beiri* „Bäuerin“ und *heit* „heute“ sowie die Form *gwää* „gewesen“ (SNBW Band 3, Karte 1.7.2.6) schwäbisch sind. Im Fränkischen würde man *Bairi, hait* (SNBW Band 1, Karte 17.1) und – zumindest im Raum Öhringen–Schwäbisch-Hall – *gwee* sagen. Trotz dieses Übergangscharakters zwischen zwei Großmundarten handelt es sich um eine sehr archaische Mundart, was man an der Bewahrung der Genusunterscheidung beim Zahlwort „zwei“ sehen kann. Im Mittelalter gab es für alle drei Geschlechter unterschiedliche Wortformen und die im Ausschnitt auftauchende Lautung *zwee Man* „zwei Männer“ setzt konsequent die maskuline Form von „zwei“ fort. Diese Genusunterscheidung beim Zahlwort „zwei“ ist in den meisten Mundarten inzwischen aufgegeben worden (SNBW Band 3, Karte 3.1). Ebenfalls auf das Mittelhochdeutsche zurückzuführen ist die Formulierung *im winters* „im Winter“.